

Sprachenpolitik in Europa

– Mehrsprachigkeit – Referenzrahmen – „Sprachenportfolio“

ヨーロッパの言語政策

Jürgen Lenzko
ユルゲン・レンツコ

The aims of the Council of Europe include the development of democratic citizenship in Europe through

- respect for diversity of cultures and ways of life ;
- the protection and promotion of linguistic and cultural diversity;
- the development of plurilingualism as a life-long process;
- the development of the capacity for independent language learning; transparency and coherence in language learning programmes; – the clear description of language competence and qualifications in order to facilitate mobility.

A European Union Council Resolution (November 2001) recommended the use of a document setting up systems of validation of language competences: A Common European Framework of Reference.

The Framework provides a basis for the mutual recognition of language qualifications, thus facilitating mobility. It is increasingly used in the reform of national curricula. The Framework describes the competences necessary for communication, the related knowledge and skills and the situations and domains of communication.

One of the aims of the Common European Framework is to help partners to describe the levels of proficiency in order to facilitate comparisons between different systems of qualifications. These six levels are based on the classic division into basic, intermediate and advanced.

Basic User: A1 and A2

Independent User: B1 and B2

Proficient User: C1 and C2



Such a „Global Scale“ provide teachers and curriculum planners with orientation points. Based on this Framework is the European Language Portfolio (ELP) which consists of the following 3 parts :
Language Passport

The Passport section provides an overview of the individual's proficiency in different languages at a given point.

Language Biography

The Language Biography encourages the learner to state what he/she can do in each language and to include information on linguistic

and cultural experiences gained in and outside formal educational contexts.

Dossier

The Dossier offers the learner the opportunity to select materials to document and illustrate achievements or experiences recorded in the Language Biography.

The ELP remains the property of the learner. It values the full range of the learner's language and intercultural competence acquired within or outside formal education, thus helping to promote learner autonomy. The ELP encourages learner self-assessment combined with teacher assessment.

1. Vorbemerkungen

Das Zusammenwachsen Europa bietet vielen Menschen die Chance für beruflichen Aufstieg durch Mobilität. Bei vielen Europäern wächst aber auch die Angst vor der Globalisierung und ihren Folgen, Fremdenfeindlichkeit und der Rückfall in einen extremen Nationalismus entwickeln sich zu einem Haupthinderniss der europäischen Mobilität und Integration. Aus diesem Grunde fördern die politischen Institutionen der Europäischen Union und des Europarates das Lernen von Fremdsprachen als ein Mittel zur gesellschaftlichen grenzüberschreitenden Union. Sichtbarster Ausdruck davon war das Europäische Jahr der Sprachen.

2. Mehrsprachigkeit als politisches Ziel

Ein bildungspolitisches Ziel ist es, die Vielfalt der Sprachen und Kulturen in Europa als wertvollen gemeinsamen Schatz zu vermitteln, der geschützt und entwickelt werden soll. Im Mittelalter war Mehrsprachigkeit die Norm, erst das Entstehen von größeren Nationalstaaten führte zur Einsprachigkeit. Nur 47 Prozent der EU-Bürgerinnen und Bürger glauben, eine Sprache gut genug zu sprechen, um sich darin unterhalten zu können, 41 Prozent können überhaupt keine Fremdsprache. Bei kleineren Nationen ist Mehrsprachigkeit nach wie vor die Regel, z.B. Nordeuropa und den Niederlanden.

Das Lernziel Mehrsprachigkeit führt zu einem grundsätzlichen Wechsel der Ziele und Methoden des Fremdsprachunterrichts. Ziel ist nicht mehr die Beherrschung von einer, zwei oder vielleicht drei Sprachen, von denen jede isoliert gelernt. Der 'ideale Muttersprachler' wird auch nicht mehr als höchstes Vorbild betrachtet. Vielmehr wird angestrebt, dass die Lernenden ein sprachliches Repertoire entwickeln, in dem alle sprachlichen Fähigkeiten ihren Platz haben.

Ein politisch motiviertes Ziel der Europäischen Union und des Europarats ist es, dass europäische Bürger neben der Muttersprache über Kenntnisse in zwei weiteren modernen

Fremdsprachen als Mindestqualifikation verfügen sollen.

3. Schule und Mehrsprachigkeit

Die Schulen müssen vor diesem Hintergrund Curricula entwickeln, die dritten und weiteren Fremdsprachen mehr Raum geben als bisher. Dabei muss auch konzeptionell umgedacht werden, um echte Mehrsprachigkeit zu fördern. Sprachenvielfalt ist mit langjährigen Kursen in einer Sprache nicht zu erreichen: Sechs oder gar acht Jahre Englischunterricht und in dieser Zeit keine Gelegenheit, andere Sprachen zu lernen, sind ein verfehltes Konzept.

Entwickelt werden müssen kürzere, intensive Lernangebote, die ergänzt werden durch Lernangebote außerhalb des Fremdsprachenunterrichts wie zum Beispiel fremdsprachliche Clubs, Tandem-Lernen usw.

Nicht jede Sprache muss von allen Lernenden vollständig gelernt werden. In der einen Sprache ist es vielleicht ausreichend, zu verstehen, in einer anderen wäre das Ziel, die Sprechfertigkeit zu entwickeln. Das erfordert differenzierte Curricula und Lehrkräfte, die in der Lage sind, für verschiedene Zielsetzungen und Lernende Angebote zu entwickeln. Die Lehrenden müssen auch auf einen falschen Perfektionismus verzichten. Ziel des Fremdsprachenunterrichts sollten Teilkenntnisse in mehreren Sprachen sein und nicht Perfektion in einer Sprache. Diese ist ohnehin nicht zu erreichen, auch nicht für Muttersprachler.

Daraus ergeben sich folgende didaktische Fragestellungen: Wie kann man im Unterricht die Kompetenzen in bereits gelernten Sprachen nutzen für das Lernen weiterer Sprachen? Welche Rollen spielt die Mehrsprachigkeit? Durch die Migrationsbewegungen in Europa werden immer mehr Menschen zumindest partiell mehrsprachig.

4. Europäischer Referenzrahmen

Im Auftrag des Europarates wurde ein Regelwerk entwickelt, das versucht, auf diese Fragen Antwort zu geben. Der Rat für kulturelle Zusammenarbeit in Europa hat eine lange sprachenpolitische Tradition, die dem Fremdsprachenunterricht in Europa wichtige Impulse gaben, wie z.B. *Threshold Level* (1975) (*Kontaktschwelle Deutsch*).

Der Referenzrahmen gibt keine Methoden vor, sondern ist vor allem eine Beschreibung von Kompetenzniveaus. Er versucht dabei, auf die folgenden Fragen Antworten zu geben:

Wer sind die Lernenden und wozu werden sie ihre Sprachkenntnisse verwenden?

Was müssen sie lernen, um die Zielsprache zum Erreichen dieser Ziele einzusetzen?

Über welche Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen verfügen ihre Lehrenden?

Die Beschreibung der Kompetenzniveaus erfolgt entsprechend der klassischen Aufteilung in Grund-, Mittel- und Oberstufe, die in der Terminologie des Referenzrahmens wie folgt benannt werden:

A: Elementare Sprachverwendung

B: Selbstständige Sprachverwendung

C: Kompetente Sprachverwendung

Die Kategorien werden jeweils in zwei Untertypen aufgeteilt, so dass sich 6 Kompetenzniveaus ergeben, von A 1 bis C 2.

Für das Niveau A 1 ergibt sich in der Rubrik: „Allgemeine Sprachverwendung“ die folgende Beschreibung:

„Kann vertraute, alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen. Kann sich und andere vorstellen und anderen Leuten Fragen zu ihrer Person stellen – z. B. wo sie wohnen, was für Leute sie kennen oder was für Dinge sie haben – und kann auf Fragen dieser Art Antwort geben. Kann sich auf einfache Art verständigen, wenn die Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner langsam und deutlich sprechen und bereit sind zu helfen“.

Die Deskriptoren wurden in einem Schweizer Projekt validiert.

Mehrsprachigkeit wird sprachpolitisch als erstrebenswert angesehen, faktisch dominiert die englische Sprache aber über alle anderen. Um der „Mehrsprachigkeit“ zu ihrem Recht zu verhelfen, gibt es verschiedene Forschungsprojekte, von denen hier nur die folgenden genannt sein sollen: Projekt „Deutsch nach Englisch“, das im Rahmen des Projekts „Synergieeffekte beim Sprachenlernen“ vom Goethe-Institut getragen wird. Ähnliches findet man für die Romanischen Sprachen im Frankfurt-Gießener Projekt „EuroComRom“ – Europäische Kommunikation in den Romanischen Sprachen – bzw. in Arbeiten zur Mehrsprachigkeit.

Der Referenzrahmen kann für Überschaubarkeit und Vergleichbarkeit bei Prüfungen und Qualifikationen, bei Kursangeboten und Lernzielen, bei Lehrmaterialien und Medienangeboten sorgen, wenn er in seinen grundsätzlichen Zielen akzeptiert und nicht nur als „Steinbruch“ zur Erstellung von Lehrmaterialien genutzt wird.

5. Europäische Portfolio für Sprachen (EPS – Pilotprojekte)

Das Europäische Portfolio der Sprachen ist ein Instrument, das die Fähigkeiten, sich in einem mehrsprachigen Europa zu verständigen dokumentiert, so dass sie auch in anderen Ländern

verstanden und akzeptiert werden.

Daraus resultieren neue Prioritäten für Ziele, Inhalte und Methoden des Sprachenunterrichts, wie die funktionale Verbindung von sprachlichem und interkulturellem Lernen oder die Neubewertung von Lern- und Arbeitstechniken, die den Transfer von einer Sprache auf weitere Sprachen unterstützen und die Förderung von Teilkompetenzen.

Jede Schule sollte die Regeln für die Arbeit mit dem EPS in ihrem Curriculum in geeigneter Weise integrieren und dabei folgende Punkte berücksichtigen:

Das EPS soll das Sprachenlernen der Schülerinnen und Schüler von Klasse 5 an bis zum Ende der Schulpflicht begleiten. In der Klasse 10 wird die Arbeit mit dem Sprachen-Pass zunehmend wichtig für den weiteren Bildungsweg. Die Schülerinnen und Schüler müssen jetzt ihre sprachlichen Fähigkeiten selbst einschätzen. Dazu muss die Selbstevaluation geübt und mit den Fachlehrern abgestimmt werden.

Zwischen 1997 und 2000 ist das EPS in 15 Mitgliedstaaten des Europarats erprobt worden. Die Pilotprojekte umfassten Schulen, Hochschulen und Institutionen der Erwachsenen- bzw. Weiterbildung. Insgesamt waren mehr als 30.000 Lernende und 1.800 Lehrkräfte an der internationalen Erprobung beteiligt. Die Ergebnisse waren weitgehend positiv und ermunterten zu einem weiteren Einsatz des ESP. Für die Lernenden werden diese allgemeinen Festlegungen konkretisiert in der Form des Europäischen Sprachenportfolios (ELP oder ESP). Damit können Lernende ihre Fortschritte in mehrsprachiger Kompetenz dokumentieren, indem sie alle Arten von Lernerfahrungen in zahlreichen Sprachen festhalten.

Nach Vorstellung des Europarats besteht das Portfolio aus drei Teilen:

1. Sprachenpass (Überblick über erworbene Sprachen und erreichte Kompetenzniveaus);
2. Sprachenbiografie (Geschichte des eigenen Sprachenlernens, interkulturelle Erfahrungen, Selbsteinschätzung zu einzelnen Kompetenzbereichen);
3. Dossier (Sammlung persönlicher Arbeiten).

Das EPS ist besonders populär in Großbritannien, Nordeuropa und den Niederlanden. Neben der Transparenz der Qualifikationen werden vor allem eine Objektivierung der Beurteilungsformen und die positiven Erfahrungen bei der Förderung des autonomen Lernens gelobt.

6. Modelle frühen Fremdsprachenlernens

Das EPS wird bereits in Grundschulen erprobt. Kindergarten und Grundschule haben eine besondere Verantwortung für das Fremdsprachenlernen, denn sie legen das Fundament zum

weiteren Lernen und öffnen Kindern eine Perspektive auf die eigene und die fremde Welt. Sie erreichen das durch den gesamten Sprachunterricht, der aus dem Unterricht in deutscher Sprache, dem Unterricht in einer Fremdsprache und bei vielen Kindern auch aus dem Unterricht in der Herkunftssprache besteht. Der Fremdsprachenunterricht in der Grundschule beginnt spätestens in der Klasse 3 mit normalerweise zwei Wochenstunden.

Das hessische Grundschulprojekt *Mein Sprachenportfolio* ist eine Konkretisierung des Europäischen Portfolios der Sprachen. Unter den Stichwort „In zwei Sprachen lernen“ werden mit verschiedenen Unterrichtsmodellen Erfahrungen gesammelt. An einigen Schulen wird z.B. ab Klasse 1 sowohl in Deutsch als auch in Französisch bzw. Italienisch gelernt (partielle Immersion), wobei die Fremdsprache auch Arbeitssprache ist. In anderen Modellen wird Englisch bereits ab Klasse 1 unterrichtet.

Mein Sprachenportfolio soll Grundschüler dazu befähigen, sich selbst einzuschätzen. Ferner soll es das weitere Lernen auch im Sinne des „Lebenslangen Lernens“ erleichtern. Das Portfolio ist kein Zeugnis, sondern eine Art Tagebuch, das den Kindern gehört und von ihnen gestaltet wird.

Das Sprachenportfolio hat folgende drei Teile: (cf. Appendix)

1. Ich über mich (Sprachenpass)

Ich über mich

Sprachen, die ich verstehen und sprechen kann

2. Was ich schon kann und wie ich lerne (Bilanz zum Lernstand)

Was ich schon alles in _____ verstehen kann

In der Schule. Alles was ich verstehen kann

In der Schule. Alles was ich in _____ schon sagen kann

Das kann ich alles sagen und fragen

Diese Wörter kenne ich auch noch in _____

Wie ich meine Sprachen lerne

3. Die Schatztruhe (Dossier)

Meine schönsten Arbeiten in meinen Sprachen.

7. Fremdsprachenunterricht in der Sekundarstufe

Der Fremdsprachenunterricht, der in der Primarstufe begonnen hat, wird in Klasse 5, also der Sekundarstufe fortgesetzt. Der Unterricht in der ersten Fremdsprache orientiert sich an dem Ziel der Berufs- bzw. Studierfähigkeit.

Mittelfristig soll allen Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I eine zweite Fremdsprache angeboten werden. Dies setzt für die Schülerinnen und Schüler einen handlungsorientierten Unterricht voraus.

Für die Kurse in der dritten Fremdsprache an Gymnasien und Gesamtschulen werden klare Profile empfohlen. Dadurch sollen die Schüler bereits am Ende der Sekundarstufe I sprachlich handlungsfähig sein. Sie müssen damit nicht für jede Fremdsprache wieder die gleiche inhaltliche Progression durchlaufen. Alle Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I müssen wenigstens vier Jahre Englisch lernen.

Fremdsprachen in der Sekundarstufe II

Das Referenzniveau, mit dem Grund- bzw. Leistungskurse abschließen sollen, wäre unter Bezug auf den *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen* festzulegen. Über folgende Festlegungen besteht weitgehend Konsens:

Grundkurs 1. Fremdsprache mit einem Profil auf B2,

Leistungskurs auf C1

Entsprechende Vereinbarungen werden für die zweite und weitere Fremdsprachen angestrebt.

Während der Schulzeit kann niemand den späteren lebenslangen Bedarf an Sprachkenntnissen vorhersagen. Deshalb muss der Sprachunterricht auch auf das lebenslange Sprachenlernen vorbereiten und Methoden und Werkzeuge für das Lernen neuer Sprachen und für die spätere Aktivierung von Sprachen vermitteln, die während der Schulzeit gelernt wurden.

8. Bilingualer Unterricht

Ein weiterer wesentlicher Beitrag zur Förderung der Mehrsprachigkeit ist der sogenannte „bilinguale Unterricht“, der an vielen Schulen in Deutschland Tradition hat.

Der Begriff „bilingual“ beschreibt eine weitgehend gleichgewichtige Beherrschung von zwei Sprachen. Dieses Ideal erreichen jedoch nur wenige bilinguale Sprecherinnen und Sprecher. Man bezeichnet deshalb jemanden auch dann als bilingual, wenn er/sie zwei Sprachen mit hoher, aber auch unterschiedlicher Kompetenz versteht und spricht.

„Bilingualer Unterricht“ erfolgt also in zwei Sprachen und es werden auch Teile des Fachunterrichts in der Fremdsprache erteilt. Er umfasst auch erweiterte Fremdsprachenangebote wie z.B. Unterrichtssequenzen, in denen die Fremdsprache als Unterrichtssprache verwendet wird, oder fremdsprachige Projekte und Arbeitsgemeinschaften.

Schulen mit bilingualen Angeboten benutzen die Fremdsprache in ausgewählten Fächern zunehmend als Unterrichtssprache, so dass die Schüler sich gezielt über Kultur und Lebensweise

des Partnerlandes informieren, sie besser verstehen und so zum Mittler zwischen unterschiedlichen Muttersprachen werden können.

Die Anfänge der bilingualen Unterrichtsangebote gehen zurück in die frühen siebziger Jahre. In der Bundesrepublik gibt es inzwischen über 350 Schulen aller Schulformen mit einem bilingualen Angebot in den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Tschechisch – mit weiter steigender Tendenz.

Grundsätzlich richtet sich das bilinguale Angebot einer Schule an alle Schülerinnen und Schüler. Die Teilnahme erfolgt auf Antrag der Eltern. Die Anzahl der Unterrichtsstunden pro Woche in der Fremdsprache erhöht sich für die bilingualen Lerngruppen in den Klassen 5 und 6 um zwei Wochenstunden, d.h. von fünf auf sieben Wochenstunden. Durch den erweiterten Fremdsprachenunterricht werden die Schülerinnen und Schüler in der Klasse 7 in den bilingualen Sachfachunterricht vorbereitet.

In der Oberstufe kann ein bilinguales Sachfach als Grundkurs bis zum Abitur gelernt werden, in dem eine schriftliche oder mündliche Abiturprüfung abgelegt wird. Die Fremdsprache wird als Leistungskurs weitergeführt. An einigen Gymnasien z.B. in Nordrhein-Westfalen ist dank eines deutsch-französischen Kooperationsprogramms der Erwerb der deutschen allgemeinen Hochschulreife und des französischen Baccalauréat möglich, so dass Absolventen in beiden Ländern studieren dürfen.

Evaluationen von bilingualen Schulversuchen zeigten, dass die schriftlichen Leistungen nicht deutlich besser sind als in den „normalen“ Klassen. Die Kommunikationsfähigkeit in der Fremdsprache ist aber signifikant höher. Die Schüler sind kommunikativer, ihr Hörverstehen ist größer und auch im Lesen zeigen sie bessere Leistungen als Schüler der Regelklassen.

Die Fremdsprache als Arbeitssprache wird zunehmend populärer, wobei kürzere Unterrichtssequenzen über interessierende Themen in der Fremdsprache eingeplant werden. Dabei können weitere Fächer und auch weitere Sprachen in das Programm integriert werden. Weiter gehören Arbeitsgemeinschaften in der Fremdsprache und fächerübergreifende Projekte zu diesem Modell. Hierbei werden auch außerunterrichtliche Aktivitäten in den Unterricht integriert. Schulische Bildung muss also Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Schüler durch geeignete Verfahren und Lernmittel unterstützen. Sie ermöglicht es, dass die Lernenden mit der neuen Sprache experimentieren, Regeln entdecken und diese für eigene Kommunikation erproben. Die Fehler, die sie in diesem Prozess machen, sind für den weiteren Lernweg nützlich. Sprachen lassen sich am besten in komplexen und authentischen Situationen lernen. Projektunterricht kommt diesem Ziel relativ nah, ebenso reale und virtuelle Auslandskontakte, Austauschprogramme und Klassenpartnerschaften, internationale Betriebspraktika und Schul-

und Städtepartnerschaften.

9. Lehrerprofile und -ausbildung

Wenn möglich sollen muttersprachliche Lehrkräfte in den Unterricht integriert werden, vor allem durch den Einsatz von Fremdsprachenassistentinnen und -assistenten im Rahmen verschiedener Austauschprogramme. An einigen Universitäten wird ein Zusatzstudium für den bilingualen Unterricht im Rahmen des Lehramtsstudiums angeboten. Zur Fortbildung der Lehrkräfte werden auch grenzüberschreitende Veranstaltungen angeboten.

Sprachlehrer sollen während eines längeren berufsvorbereitenden Auslandsaufenthaltes ihre eigene Mehrsprachigkeit und die Fähigkeit zur interkulturellen Kommunikation entwickeln. Erst dann verfügen sie selbst über diejenigen Fähigkeiten, die sie von ihren Schülerinnen und Schülern erwarten. Das sind z.B. die Fähigkeit, sich in drei EU-Sprachen zu verständigen und sich in Europa kulturell, politisch, ökonomisch und historisch zurechtzufinden („Europa-Kompetenz“).

Studierende mit dem Ziel Lehramt für die Grundschule sollten mindestens die folgenden Sprachkenntnisse vor Beginn des Fachstudiums haben: Interaktionsfähigkeit (Sprechen, Hören) und Lesen mindestens das Referenzniveau B2 (Schreiben mindestens B1). Zukünftige Lehrer für die anderen Schultypen sollten mindestens folgende Niveaus erreichen: C1 (für Schreiben B2). Als Abschlussprofile sollten die Studierenden für das Lehramt an Grundschulen das Niveau C1 (Interaktion, Lesen) bzw. B2 (Schreiben) erreichen, Studierende für das Lehramt an Gymnasien C2 (Schreiben C1).

10. Fazit

Das Europäische Jahr der Sprachen (2001) hat zu einer Intensivierung der Diskussion über das Fremdsprachenlernen in Europa geführt. Eine Sensibilisierung für die Notwendigkeit weitere Sprachen außer Englisch zu lernen ist durch die Forderung nach Mehrsprachigkeit erreicht worden. Europaweite Dokumente wie der „Europäische Referenzrahmen“ und das „Sprachenportfolio“ stärken die vielfältigen Bemühungen um eine Verbesserung des Fremdsprachenunterrichts und tragen zur Förderung der Mobilität bei, die eine wesentliche Voraussetzung zur Integration Europas bildet.

Weiterführende Literatur

- Christ, Ingeborg (1998): Europäisches Portfolio für Sprachen. Eine Initiative des Europarats. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): *Wege zur Mehrsprachigkeit. Informationen zu Projekten des sprachlichen und interkulturellen Lernens*. Soest.
- CILT (2000): The Languages Portfolio. London: CILT (= http://www.nacell.org.uk/resources/pub_cilt/portfolio.html) Council of Europe (1997): *European Language Portfolio*. Strasbourg: Council of Europe <http://culture.coe.fr/lang/eng/eedu2.5.html>
- Goethe-Institut (Hrsg.)(2001): *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, Lehren, Beurteilen*. (Übersetzung: J. Quetz u.a.), München: Langenscheidt, auch <http://www.goethe.de/referenzrahmen>
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.)(1996): *Fremdsprachen als Arbeitssprachen im Unterricht. Eine Bibliographie zum bilingualen Lernen und Lehren*. Soest, und ebenda: *Fremdsprachen als Arbeitssprachen im Unterricht. Eine Dokumentation der Schulen mit bilinguaem Angebot in der Bundesrepublik Deutschland*, Soest 1997. www.learn-line.nrw.de
- Legutke, Michael (2001): Portfolio für Sprachen in der Grundschule? *Grundschulunterricht* 48, Sonderheft *Fremdsprachen*, 20–23, 65.
- Neuner, Gerhard: Deutsch als zweite Fremdsprache nach Englisch. Überlegungen zur Didaktik und Methodik und zur Lehrmaterialentwicklung für die 'Drittssprache Deutsch', *Deutsch als Fremdsprache* 33– 4, 211– 217.
- Quetz, Jürgen : Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen (Vortrag beim Fadaf-Kongress in Kiel am 24. Mai 2001)
- Schärer, Ralf: Final Report. A European Language Portfolio. Pilot Project Phase 1998-2000. Draft. October 2000. Council of Europe, Strasbourg. DGIV/EDU/LANG (2000)31, <http://culture.coe.fr/langues/Portfolio/eng/3rdreport.htm>.
- Weilburger Erklärung Mehrsprachigkeit und Europäische Dimension in Schule und Erwachsenenbildung (2001): Empfehlungen für ein Gesamtkonzept erfolgreichen Sprachen-Lehrens und Lernens www.uni-kassel.de/~deflorio/HKM-Tagung.htm

Appendix:

Ich über mich

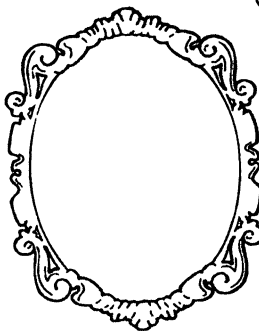
II

Name: _____

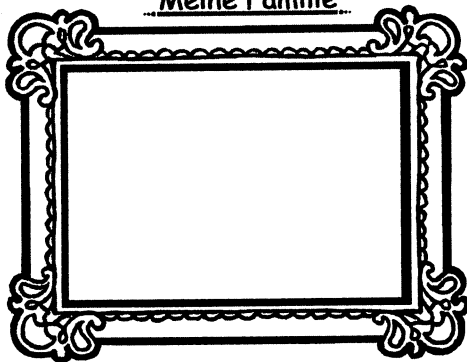
Geburtstag: _____

Adresse: _____

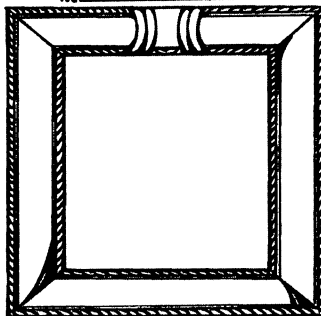
Telefon: _____



Meine Familie



Meine Freunde



Meine Hobbys





Meine Haustiere

(V1)

Was ich alles schon in _____ verstehen kann



Ich verstehe, wenn mein Lehrer mir sagt, was ich malen soll.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen



Ich verstehe, wenn mein Lehrer mir sagt, was ich holen oder wegräumen soll.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen

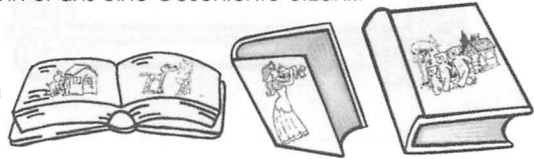


Ich verstehe meinen Lehrer, wenn er uns ein Spiel erklärt.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen

Ich verstehe meinen Lehrer, wenn er uns eine Geschichte erzählt.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen

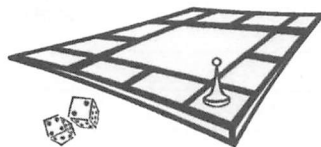


Ich verstehe meinen Lehrer, wenn er uns ein Lied vorsingt.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen

Ich verstehe den Text der Lieder, die von der Kassette oder CD abgespielt werden.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen



Ich verstehe meine Mitschüler, wenn sie mir im Spiel sagen, was ich tun soll.

- sehr gut
- gut
- ich muss mich noch anstrengen

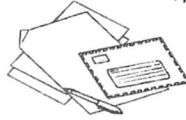
Ⓓ

Meine schönsten Arbeiten in meinen Sprachen

Fotos von einem Fest,
von einer Theaterauf-
führung, einem Klassen-
ausflug, ...



Briefe, die ich bekommen
oder geschrieben habe ...



Geschichten, zu denen
ich gemalt oder ge-
schrieben habe ...



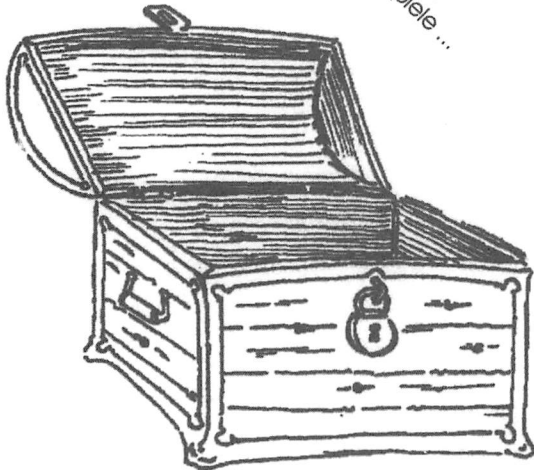
Lieder, die ich
gesungen habe ...



Spiele, die ich
gerne spiele ...



Kassetten, die ich
aufgenommen habe ...



... und noch viele andere Sachen.